



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

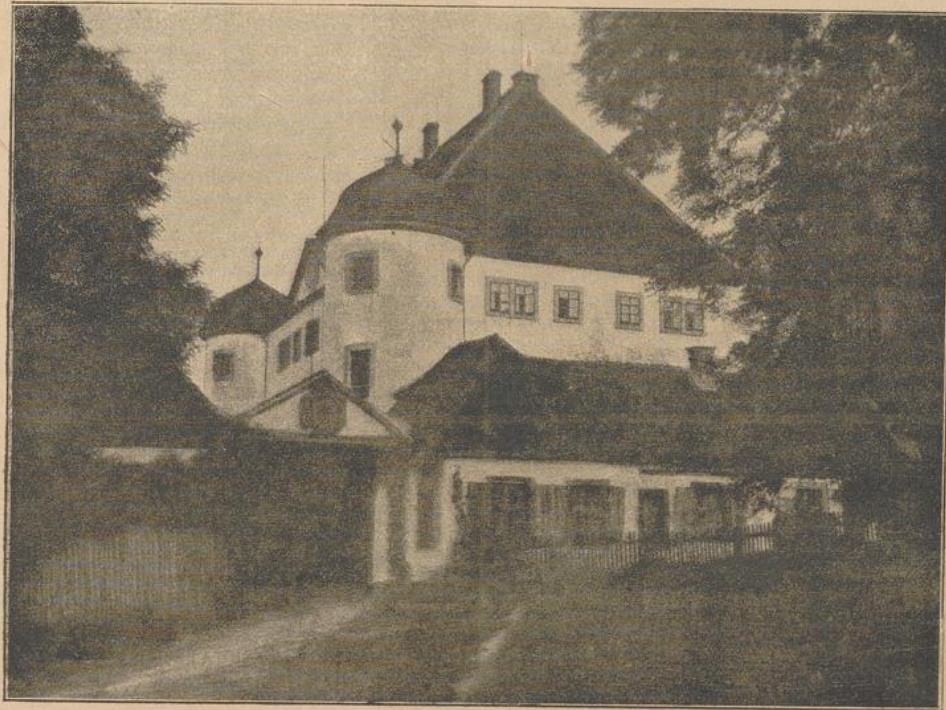
Die kirchliche Kunst in der Heidenmission.

Im vergangenen Jahre wurde mit Gottes Hilfe auch ein neues Missionshaus eröffnet. Daselbe wurde dem hl. Josef, dem Helfer in aller großen Not, geweiht. Adresse:

Missionshaus St. Josef, Reimlingen bei Nördlingen, Schwaben.

Diese Gründung war ein dringendes Bedürfnis. Sie verfolgt in erster Linie den Zweck, Spätberufe zum Priestertum heranzubilden. Der Priestermangel ist ja ein überaus großer in unserer Mission. Das neue Missionshaus hat eine interessante Geschichte. Es war früher ein Kloster der Deutschordensritter, wurde aber

ligkeit unsere Mission schon zu herrlicher Blüte gebracht haben? Das deutsche Vaterland verlangt ein Reichsnotopfer, das ihm helfen soll in der erdrückenden Not, in der es durch die herzlose Umklammerung des Feindes liege. Das Gottesreich, das heilige Werk der Mission verlangt auch von den Mitbürgern dieses Gottesreiches ein Opfer, gegeben nicht in Unwillen, sondern gegeben in freudiger Begeisterung für die Sache Jesu Christi. Es ist sicherlich ein ewig schönes Werk, mitgewirkt zu haben an der Heranbildung von Missionspriestern. Die schönste Kirche zu bauen und ihre Altäre mit Gold und Edelsteinen zu zieren, ist kein so großes



Missionshaus St. Josef, Reimlingen.

1806 säkularisiert und ging dann durch 13 verschiedene Besitzer, bis er jetzt endlich wieder seinem ursprünglichen Zweck, als Kloster zu dienen, zugeführt wurde. Reimlingen ist ein hübisches Dörfchen im fruchtbaren Nies. Während in der Umgebung sehr viel Protestanten wohnen, ist Reimlingen ganz katholisch. Es hat die Erhaltung seines katholischen Glaubens dem früheren Kloster der Deutschordensritter zu verdanken. Das Dorf zerfällt in Oberreimlingen und Unterreimlingen. Ersteres liegt am Bergeshang; dort befindet sich auch Pfarrkirche und Friedhof. Und dort liegt auch St. Josef auf der Rückseite, höher den Berg hinauf, von einem lang hingestreckten Walde umkränzt. Dieses neue Missionshaus ist so recht geeignet zum Studium, zur Heranbildung von Missionaren. Je mehr der Lärm des Weltgetriebes verstummt, desto lauter und eindringlicher hört die Seele die Stimme dessen, der sie ruft zum hl. Gottesstreite.

Die neue Gründung ist natürlich eine schwere Belastung für die Missionsskasse, namentlich da sie, um dem Zweck zu entsprechen, noch so manchen Umbau und Erweiterungsbau notwendig macht. An wen anders soll sich unsere Kongregation wenden, als an die geehrten Freunde und Wohltäter, die bisher durch ihre Opferwil-

Werk, als ein in armen Kind zum Priestertum verholfen zu haben; das Gotteshaus ist aus totem Stein, das Menschenherz aber, das auserwählt ist von Gott und herangebildet zum Priestertum und ausgestattet mit den Gaben des hl. Geistes, ist wie ein lebendiger Sauerstoff, der die Menschenseelen durchdringt und sie brauchbar macht für das Reich Gottes. Wer geholfen hat, Priester für den Herrn heranzuziehen, wer geholfen hat, Häuser zu gründen und auszubauen für die Heranbildung von Priesterberufen, der wirkt durch diese edle Tat noch fort, auch wenn Jahrhunderte verflossen sind und er längst im Grabe ruht und seine Gebeine in Staub zerfallen sind. Die gute Tat wirkt fort durch alle Zeit. Welch herrliches Denkmal kann da ein edeldenkender Mensch sich setzen, nicht vor der Welt, aber vor Gott. Gott lohne es allen, die zum Ausbau des Missionshauses St. Josef mithelfen wollen!

Die kirchliche Kunst in der Heidenmission.

Von einem Missionsbruder.

Der Weltkrieg hat ohne Zweifel schrecklich viel Elend über die Völker gebracht und Gott allein weiß, was die Zukunft noch alles bringen wird. Doch wie jedes Ding

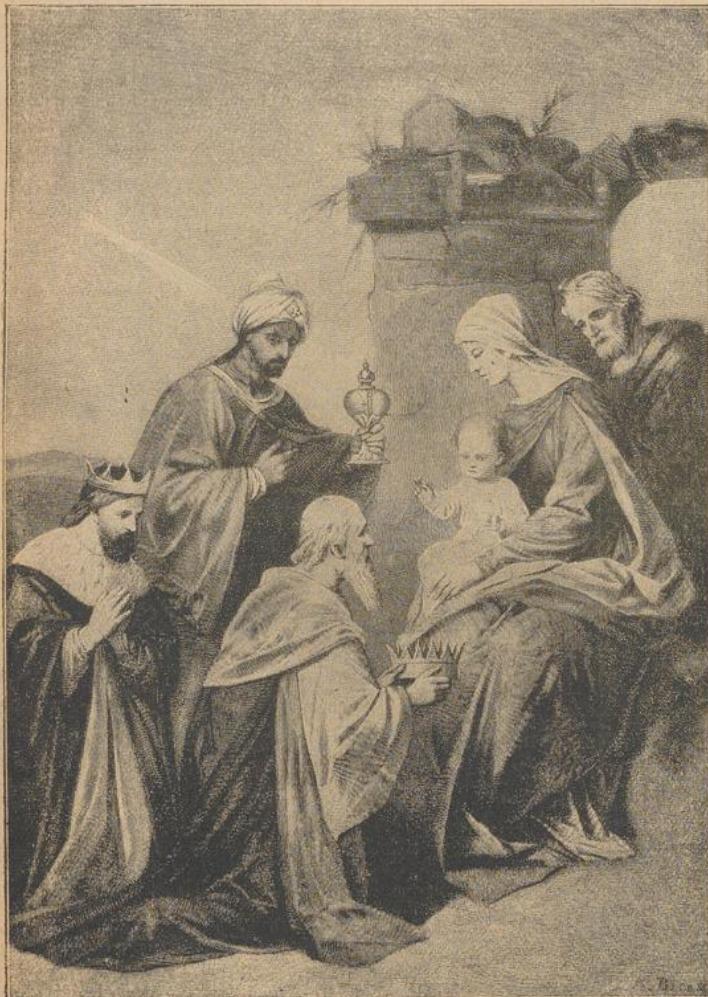
in der Welt seine zwei Seiten hat, eine Licht- und eine Schattenseite, so auch der Krieg. So manche fromme Seele, die langsam und allmählich erschlafst war, wurde durch den Krieg wieder zu neuem, eifrigem Streben aufgerüttelt, so mancher laue und glaubenskalte Christ wurde aus seinem Schlafe aufgeschreckt und zu neuer Arbeit für sein Seelenheil angepornt. Da, geistige Arbeit für Gott hatte so mancher in der Welt ganz und gar vernachlässigt, dafür aber umso mehr in materieller Arbeit dem Gewinne nachgejagt. Der Weltkrieg und seine

nachstehen muss; so z. B. muss die Ausstattung der Kirche mit würdigen Altären oft zurückstehen vor den dringend notwendigen primitiven Neubauten. Die würdige Ausstattung muss immer wieder auf spätere Zeit verschoben werden. Der Grund liegt einerseits darin, dass zweitl. andere Arbeit, die dringend notwendig ist, andauernd das Missionspersonal beschäftigt und anderseits auch darin, dass zum Anfang für neue Altäre die nötigen Geldmittel fehlen. So war es auch hier im Kloster Mariannhill. In der Klosterkirche selbst waren bisher nur höchst primitive Altäre aufgestellt, ebenso in der neuerrichteten St. Josefskirche.

Da brach der unheilsvolle Krieg aus und mit einem Schlag mussten unsere materiellen Arbeiten eingestellt werden; selbst wirklich notwendige Bauten konnten nicht mehr ausgeführt werden, weil eben der Verkehr mit dem Vaterlande unterbrochen war, und keine Missionsgelder mehr einließen, ohne die jegliches Missionieren fast unmöglich ist. So brachte der Krieg nun auch etwas Gutes zustande; denn durch diese Einstellung der äusseren Arbeit bekamen wir auf einmal Zeit, die innere Einrichtung der Kirchen näher ins Auge zu fassen.

Eines Tages kam unser Hochw. Prior, P. Cyprian Ballweg, mit unserem Hochw. Generalprokurator, P. Salesius Esser in die Schreinerverstätte, um mit Bruder Siegfried über den Bau eines neuen Altars in der St. Josefskirche zu sprechen. Der selbe hatte schon früher einmal in Europa in diesem Fache längere Zeit gearbeitet. Allerdings hatte er in den letzten 6—7 Jahren solche Arbeiten nicht mehr gemacht. Er erhielt nun den Auftrag, einmal in der Kirche nachzusehen, was man da am besten hinstellen könnte und dann frisch ans Werk zu gehen. Bald war dann auch ein Entwurf hergestellt und nachdem man sich darauf geeinigt hatte, ging Br. Siegfried vertrauensvoll an die Arbeit mit der festen Hoffnung, der hl. Josef, dem der Altar geweiht werden sollte, werde schon helfen, wenn es irgendwo fehlen sollte. Da die Mensa (Altartisch), die aus seinem, roten Sandstein ausgehauen ist und 3 Füllungen aus feingetriebenem Kupferblech hat, das reich vergoldet und farbirt ist, schon an Ort und Stelle war, so musste nur der Altarunterbau hergestellt werden.

Als Altarplatte dient ein Marmorstück von 9 Fuß Länge, 2 Fuß Breite. Darüber erhebt sich der Altaraufbau (siehe Bild Nr. 1). Der Tabernakel mit zwei Türen, die mit schön vergoldeten Schnitzereien verziert sind, ist auf der ersten Leuchterbank aufgebaut; zu beiden Seiten steht ein Postament, auf dem anbetende Engel knien. Über dem Tabernakel erhebt sich der Expositionsthron, der auf vier Säulen mit reich vergoldeten Bogenverzierungen ruht. Neben dem Tabernakel über den Kerzenbänken sind zwei hübsche Reliefs aus Holz in schönem Rahmen eingesetzt, die Flucht nach Ägypten und die hl. Familie zu Nazareth darstellend. Über dem Expositionsthron erhebt sich der mittlere Baldachin auf 4 Säulen ruhend mit der Statue des hl. Josef mit dem Jesukinde und zu bei-



Die heiligen drei Könige. Von Bernatz.

schrecklichen Folgen hat diesem rein auf das Erdliche gerichteten Streben und Arbeiten, der Kultur ohne Gott, einen schweren Schlag verzeigt. Wie lange es dauern wird, bis die Kultur in Europa sich wieder so erheben wird, wie es vor dem Kriege war, das weiß der liebe Gott allein.

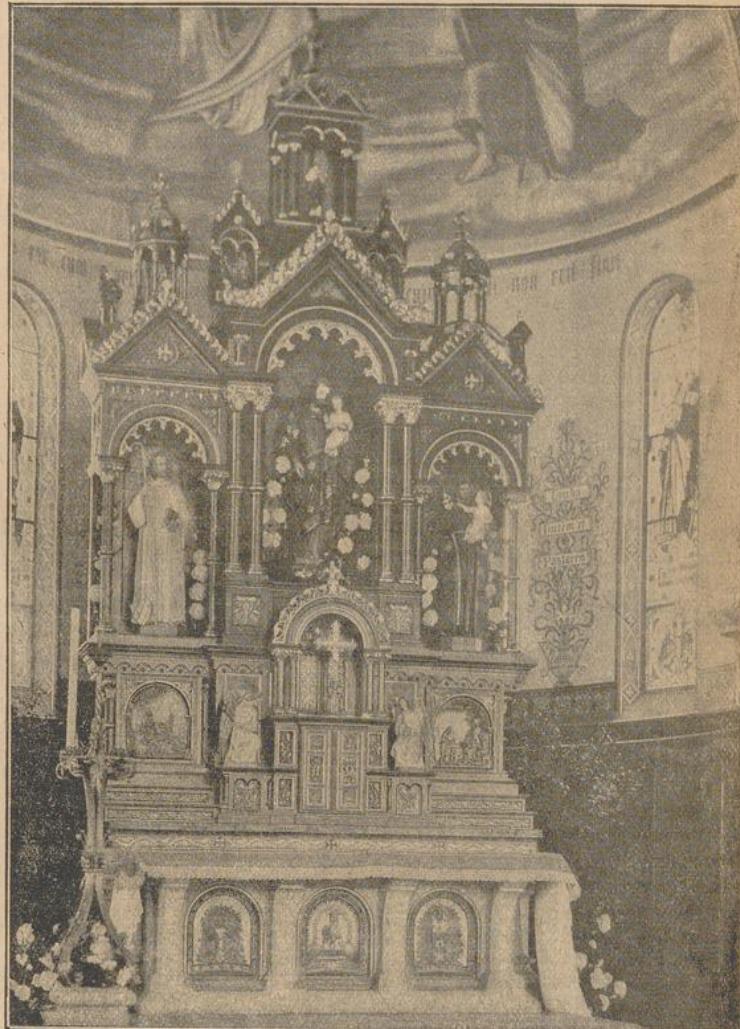
Auch ein Missionskloster ist eine kleine Welt für sich. Dort wird auch geistige und materielle Arbeit geleistet wie in der Welt; nur der Unterschied besteht, dass dieselbe im Kloster ohne Ausnahme für Gott und zu seiner höheren Ehre geschieht. Aber auch da kann es vorkommen, dass, wenn das Missionsgebiet groß und das Missionspersonal nur gering an Zahl ist, das Kirchliche und Religiöse in mancher Hinsicht dem Materiellen

den Seiten je ein kleinerer Baldachin auf 2 Säulen ruhend mit den Statuen des hl. Bernard und des hl. Antonius von Padua. Alle drei Baldachine sind mit schön verschlungenen, reich vergoldeten Giebelverzierungen gekrönt. Den Schluß bilden hübsche Laternen und achteckige Türmchen. Alle Schnitzereien sind reich glanzvergoldet, was nicht zum geringsten Teile zu dem Gelingen dieses würdigen Schmuckes der Josefskirche beiträgt.

So war nach einem Monat unermüdlichen Schaffens dieser Altar fertiggestellt. Da aber an demselben allerlei in- und ausländische Hölzer verwendet worden waren, also auch keine Einheit der Farbe bestand, so mußte derselbe gestrichen werden. Nun war allerdings guter Rat teuer, da unser Maler und Vergolder, Br. Ludgerus, auf der Station Centocow weilte, natürlich als Kriegsgefangener, wie auch wir in Mariannhill es waren. Nach längerem Bemühen gelang es unserem Ehrenwürdigen Vater Abt vom Gouvernement die Erlaubnis zu erwirken, daß Bruder Ludger nach Mariannhill übersiedeln durfte, um dort seine unfreiwillige Haft fortzusetzen und zu beenden. Nun wurde dem Altar ein schöner Nutzbaumanstrich gegeben, während die Verzierungen alle vergoldet wurden. So konnte der Altar schon zu Weihnachten 1915 zur allgemeinen Freude, besonders der schwarzen Christen in der St. Josephskirche aufgestellt werden. Die Schwarzen konnten sich nicht satt sehen und standen oft recht lange, den Mund weit aufgesperrt, die Hand am Kinn vor dem Altar, zuweilen den Ruf ausstoßend: „Hau lihle inqaba“. (O sehr schön!) Wenn sie dann frugen: „Ubari ol'enzi leli'lati na?“, das heißt: „Wer hat diesen Altar gemacht?“ und wenn ihnen dann gesagt wurde: „ubrother obaza amaplanke“, d. h. der Bruder Schreiner oder wörtlich, der Bruder, der die Bretter holtet, so schüttelten sie ihren Krauskopf und sagten: „Hau, unguantati impela“ („Er ist wahrhaftig ein Bauberer“); sie kennen ihn ja sehr wohl, er verfertigt ja auch die schönen Koffer (amabokiji ezingubo), und die Särge (amabokiji abasilezo) und was sie sonst aus der Schreinerei benötigen.

Nachdem nun dieser erste höhere Altar zur Zufriedenheit aller ausgefallen war, wünschte unser Ehrw. Vater Abt, daß der Hauptaltar für die Klosterkirche nun auch gemacht werden solle. Auf drei marmornen Stufen stand die aus weitem Sandstein gehauene Mensa mit 4 Marmoräulen nebst Kapitälern und 3 Füllungen mit feinen Mosaikbildern. Nun galt es, auf diesem Altartisch einen passenden Aufbau zu machen. Man hatte in früheren Jahren schon einmal ein Projekt gemacht und nach diesem 4 schöne, in Holz gezeichnete Reliefs, die Verkündigung Mariä, die Geburt, die Kreuzigung und die Auferstehung Jesu darstellend, aus Europa bezogen. Das frühere Projekt sollte ein Flügelaltar werden und die Statuen der lieben Himmelskönigin, des hl. Franz Xaver und des hl. Bernard, unseres großen Ordensheiligen, sollten an ihrem früheren Platz in den Mauernischen verbleiben. Das war

nicht nach dem Geschmack unseres Br. Siegfried; flugs nahm er Winkel, Zirkel und Bleistift zur Hand, und bald hatte er einen, fast die ganze Rückwand des Presbyteriums einnehmenden Altar gezeichnet, der auch sofort die volle Zufriedenheit der Oberen fand. Nachdem nun auch noch unser Maler, Br. Ludger, seine Probleme, den noch übrigbleibenden Teil der Rückwand geschmackvoll auszufüllen, entwickelt hatte, wurde dieser Altar im Angriff genommen. (Siehe Bild Nr. 2.)



Der neue Hochaltar in der St. Josephskirche in Mariannhill.

Bild Nr. 1.

Da es fast bei allen Nationen Europas nach einigen Kriegsjahren an Gold fehlte, wie auch in deren Kolonien, so wurde beschlossen, der Altar solle nicht vergoldet und gestrichen werden, sondern in Naturfarbe bleiben, darum wurde Teakwood gewählt. Dieses Teakwood oder indisches Eichenholz ist schönes, braunes, astfreies Holz, das sich auch besonders zu Schnitzereien verwenden läßt. Wenn dieses Holz mit einem Delanstrich und einem feinen Lacküberzug versehen ist, dann macht sich überaus hübsch und frisch. Nun galt es zuerst, an beiden Seiten des Altartisches anzubauen, um die nötige Ausdehnung zu bekommen für die vier nebeneinanderstehenden Reliefs. Unser guter Maler ver-

stand es, diesem hölzernen Anbau zu beiden Seiten mit je einer Säule, einen so täuschenden Anstrich zu geben, daß sich verschiedene erfundigten, wo man denn jetzt zur Kriegszeit den schönen Marmor bekommen habe. Dann kam der Oberbau an die Reihe. Der Tabernakel, der auf der ersten Kerzenbank aufgesetzt ist, besteht aus einem eisernen, feuerfesten Kasten mit feuervergoldeten, reich verzierten Türen. Derjelbe ist mit Holz umkleidet und über ihm erhebt sich der auf 4 Säulen ruhende, reich mit Schnitzwerk versehene Expositionsthron, den ein kleines auf 8 Säulen ruhendes Turmdach krönt. Die Rückwand des Thrones zeigt kunstvoll geschnitten das Lamm Gottes, das zwischen schön verschlungenen Aehren und Weinranken auf dem Buch mit den sieben Siegeln steht. Neben dem Tabernakel und Expositionsthron stehen auf beiden Seiten, wenn die Flügel geschlossen sind, die künstlerisch ausgeführten Bilder des hl. Petrus, des hl. Franziskus von Assisi auf der Evangelienseite und weiter links die Verleihung der Schlüsselgewalt an den hl. Petrus; auf der Epistelseite stehen der hl. Benedikt, unser großer Ordensstifter, und der hl. Paulus, weiter rechts die Bekehrung des hl. Paulus auf dem Wege nach Damaskus. Alle diese Bilder sind ausgeführt von Herrn Schmidt, der als Familiar unseres Ordens schon lange Jahre seine Kunst in den Dienst der Mission gestellt hat. An Festtagen, wenn die Altarsflügel geöffnet sind, zeigen sie uns die vier großen Geheimnisse der Welterlösung: die Verkündigung, die Geburt, den Kreuzestod Jesu und seine glorreiche Auferstehung in Holzreliefs, die ein Schuppendedach dekt. Über denselben erheben sich die imposanten Baldachine, deren mittlerer größerer und am reichsten mit Schnitzereien verziert, auf vier starken, fein polierten Gelbhölzäulen mit kunstvoll geschnittenen Kapitälern ruht. Der Bogen ist mit reich verschlungenem und durchbrochenem Schnitzwerk versehen, ein würdiges Schnuckstück zu der wunderschönen Statue der heiligen Himmelskönigin mit dem lieben Jesukinde. Ein wirklich schöner Hintergrund, von Br. Ludger gemalt, rückt die Schönheit und Erhabenheit der Figur noch mehr hervor. Ein schöner Teppich erhebt sich bis zur Schulterhöhe, darüber ist zwischen hübsch gewundenen Delzweigen ein Wappenschild angebracht, worüber sich ein siebenfarbiger Regenbogen zieht; so ist der Titel der lieben Gottesmutter schön veranschaulicht: Du Königin des Friedens! Im Giebel ist dann über der Statue in einer runden Füllung das schön geschnitzte Monogramm „Maria“ angebracht, worüber sich das schwere Gesims mit den vielfach verschlungenen Giebelverzierungen erhebt; oben bildet dann das Kreuz als das Zeichen des Heiles den würdigen Abschluß. Zwei schön geschnitzte Engel, die auf beiden Seiten vor den zwei Säulen auf einer kurzen Säule stehen, haben als Acolythen ihren Platz gefunden. Rechts und links vom Hauptbaldachin stehen die beiden Seitenbaldachine mit den Statuen des hl. Franz Xaver, der einen kleinen Heiden tauft und des hl. Bernard. Eine schöne künstlerische Umrahmung des Altares, ebenfalls ausgeführt von Br. Ludger, vervollständigt das Bild. Ein breiter Fries mit hübschem Rosengerank und dazwischen mit verschiedenen Wappenschildern und den bildlichen Darstellungen der Ausrufungen der lieben Gottesmutter in der lauretanischen Litanei zum Beispiel: „Du Morgenstern, Du goldenes Haus, Du elsenbeinerner Turm“ usw., umfaßt den Oberbau des Altares. An den 4 Ecken sind in großen runden Medallions die vier hl. Kirchenväter, der hl. Gregor der Große, der hl. Hieronymus, der hl. Augustinus und

der hl. Ambrosius angebracht. In der Mitte über dem Schlußkreuz stehen 2 Engel, die eine Krone über der heiligen Himmelskönigin halten. Ein hübscher Teppich reicht vom Boden hinauf bis zum Schuppendedach oberhalb des Reliefs.

So nahte mittlerweile das hl. Pfingstfest heran und an diesem Tag sollte die Klosterkirche in ihrem neuen Schmuck prangen. Unser guter Pater Johannes Nepomuk, Sakristan von Mariannhill, tat das seines im Schmücken der Kirche. Die besten, feuervergoldeten Kerzenleuchter wurden aus der Truhe hervorgeholt und auf den neuen Altar gestellt; dazwischen kamen geschmackvoll frische Blumensträuße in künstlerischen Vasen. Im Presbyterium stellte er kunstvoll an den Wänden entlang die schönsten Blumenstücke aus seinem in musterhafter Ordnung gehaltenen Blumengarten und Gewächshaus, sodaß sich am hl. Pfingstfeste allen ein prachtvoller Anblick darbot und die Festesfreude unverkennbar erhöht wurde.

Selbst unser guter Bruder Bonaventura, ein echter, treuer Tiroler, der bereits im letzten Stadium der Schwindsucht im Hospital lag, wünschte, man möge ihn doch auch einmal in die Kirche bringen, damit er den neuen Altar sehen könne. Er hatte nämlich einen namhaften Betrag zu einem neuen Hochaltar in der Klosterkirche gestiftet. Selbstverständlich waren unsere beiden Brüder, Krankenwärter Br. Abel und Br. Alex, gerne dazu bereit. Nachdem er eine Zeitlang seinen Heiland im Tabernakel angebetet hatte, schaute er sich auch das Werk an, war es doch schon lange, daß er gewünscht hatte, ein neuer Hochaltar möge die ihm so traut gewordene Klosterkirche schmücken; jetzt war sein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen. Nachdem er ihn eine Zeitlang stumm betrachtet hatte, bedankte er sich bei den beiden Brüdern und sagte: „Jetzt bin ich zufrieden, daß göttliche Herz Jesu hat jetzt eine würdige Wohnung hier in der Kirche“. Einige Tage darauf entzischte er sonst im Herrn in der festen Zuversicht, der göttliche Heiland habe auch für ihn eine Wohnung im Himmel bereitet, was auch wir seit hoffen.

Nachdem nun noch verschiedene andere Altäre vervollständigt worden waren, so für die Station Maria Ratischitz 1 Hochaltar und 2 Seitenaltäre, sowie je ein Hauptaltar für unsere Station in Reilands und für St. Isidor, kamen auch zwei Seitenaltäre für unsere Klosterkirche in Frage, ein Herz-Jesu-Altar und ein St. Josephsaltar. Da es hier in den Kolonien als eine Sehenswürdigkeit gilt, irgend ein größeres Stück Arbeit von inländischem Holze versorgt zu haben, da man fast nur importiertes Holz verarbeitet, so ermutigte unser Hochw. P. Salesius eines Tages den Br. Siegfried, auch einmal zu versuchen, einen von den beiden Seitenaltären aus einheimischen Hölzern zu vervollständigen, da dieses eine Seltenheit und den Besuchern des Klosters etwas Hochinteressantes sei. Die inländischen Bäume aber, oder Kaffernbäume, wie man sie hier nennt, haben ein derartig verwachsenes und krummes Holz, daß jeden Schreiner in Europa ein Grauen erfassen würde. Auch unser Bruder Siegfried schreckte davor zurück. Doch im Kloster ist der Wunsch eines Oberen schon Befehl, so auch hier. Als das geeignete Holz wurde das Moniholz oder wie der Bur sagt, Waterboom, das heißt Wasserbaum, gewählt. Einige ziemlich gerade Stämme waren schon im Jahre vorher gefällt worden, natürlich zu anderen Zwecken als zum Altarbauen. Damals hatte man sie auch gleich zu Brettern geschnitten und dieselben zum Trocknen aufgestapelt. Diese Bretter waren nun gerade recht zum Verarbeiten.

Nachdem die Skizze, die Br. Siegfried gezeichnet hatte, die Gutheißung des Oberen gefunden hatte, wurde der Bau des Altares begonnen. Die Mensa ist in der Mitte vorgebaut und ruht auf beiden Seiten auf einer Säule (siehe Bild 3). Die Füllungen sind aus Gelbholz und sehr poliert. Diese mit indischem Gelb gebeizten und polierten Füllungen und Säulen gaben in Verbindung mit dem braunen Mioniholz und dem fast gleichfarbigen Teakholz dem Ganzen einen ungemein wohltuenden und frischen Eindruck. Über der Mensa erhebt sich auf der Kerzenbank ein tabernakelartiger Aufbau, zwischen dessen beiden Seiten je ein Relief eingelassen ist: am Herz-Jesu-Altar links ein Pelikan und rechts das Lamm Gottes, beides schöne Symbole des göttlichen Herzens, am Josefsaltar links die Vermählung des hl. Josef mit der allerseligen Jungfrau Maria und rechts der Tod des hl. Josef. Dieselben sind ausgeführt von Br. Siegfried und sehr hübsch in Farben gefaßt von Br. Ludger. Neben diesen ist eine schmale Füllung angebracht und außerhalb derselben ruht auf einer Säule ein kräftiges Koniole, ein gekrümmtes Blatt darstellend. Über diesem allen erhebt sich in der Mitte der auf zwei kräftigen, mit hübsch geschnittenen Kapitälern gekrönten Säulen ruhende Baldachin, der, durch reich verzierte Verzierungen geschmückt, mit einem Kranze abschließt. Neben dem Baldachin sind rechts und links je 2 schön gemalte Engel angebracht, ein stehender, der musiziert und ein sitzender, der ein Spruchband hält, ausgeführt von Bruder Ludger. Dieselben sind eingefasst von einem hübschen Rahmen, an dessen Außenseite eine Säule angebracht ist, die ein schlankes Türmchen krönt. Eine hübsche Verzierung krönt den Rahmen von dem Türmchen ausgehend und sich am Baldachin anlehnend.

Der Herz-Jesu-Altar war bis Weihnachten 1918 fertiggestellt und da der erste Altar aus Kaffernholz gut gelungen war, wurde der Josefsaltar auch gleich in Angriff genommen, da noch genügend von dem gleichen Holz vorhanden war. Am heiligen Pfingstfest 1919 stand auch dieser an seinem Platz in der Kirche zur allgemeinen Freude und Erbauung, da die Klosterkirche jetzt endlich den langentbehrten Schmuck dreier würdiger Altäre besitzt.

Jetzt nach dem Kriege wird die kirchliche Kunst stolt weiter geliebt und gepflegt, da noch viele Stationenkirchen mit neuen Altären, Kanzeln usw. zu versehen sind. Aber da Br. Siegfried die Aufträge nicht allein alle bewältigen konnte, wurde nach Friedensschluß unser Br. Gilebert nach Mariannhill gerufen, um ihm zu helfen, da auch er in diejem Fach bewandert ist. Derselbe verjährt seit einer Reihe von Jahren das Amt eines Hausschaffners auf der Station Lourdes, hat aber sein Handwerk während der Zeit nicht brach liegen lassen. Einen schönen Hochaltar nebst Seitenaltären verfertigte er für die dortige Kirche. Jetzt arbeiten diese beiden Künstler (siehe Bild 4) in Eintracht zusammen und da dieses geschrieben wird, geht schon wieder ein schöner Hochaltar in gotischem Stile für die im Anfang des Krieges beendigte neue Schwesternkirche in Mariannhill seiner Vollendung entgegen. Da in der Schreinerei noch Plätze frei sind, so lädt ich alle Schreiner und Bildhauer, die ihre Talente in den Dienst der Heidemission stellen wollen, herzlich ein, nach Mariannhill zu kommen, wo die kirchliche Kunst auch gepflegt wird, wie in allen anderen Klöstern. Auch tüchtige Kirchenmaler und Vergolder sind sehr willkommen, wie auch alle anderen, die dem Herrn ihr Leben und ihre Talente im

Dienste der Mission weihen wollen. Denn groß ist die Ernte, aber der Arbeiter sind wenige.
Alles zur größeren Ehre Gottes!

Maria Loreto.

Von Schwestern Engelberta, C. P. S.
Fortsetzung.

Es war im Monat November 1917. Immer schöner wird es bei uns am Berg heroben. Allmählich beginnt sich mein früheres Phantasiebild zu verwirklichen. Ich sehe die herrlichen Rosenbäumchen, die Lilien, die Veilchen nicht mehr auf dem Plane, auf dem Papier, sondern stellenweise schon in Wirklichkeit. O, welch kindliche Freude hatte ich doch, als daß erste Veilchen so becheiden sein Köpfchen aus dem dichten Blättergrün streckte, als die ersten Rosen zu blühen begannen und aus den beiden Rundells die bunten Stiefmütterchen so vorwitzig, mit lächelnden Auglein mich anblickten. Mitten unter diesen Blümchen springen gleich munteren Lämmern unsere Kinder. In der Luft flogen meine schönen, weißen Täubchen und ein prächtiger, buntbesiederter Haushahn kräht sein lustiges Keckerli und stolziert jetzt mit seinen 5 Hennen ganz gravitätisch einher. Ein freundliches Kätzchen schnurrt hinter dem Ofen, in dem ein lustiges Feuerchen brennt. Wir brauchen unser Süpplein nicht mehr mit Tränen zu verzehren oder gar mit dem Teller in der Hand mit rotgeweinten Augen vor der Türe zu stehen. Nein, das war alles vorbei! Wir hatten uns einen Herd gebaut, einen regelrechten Herd aus Stein und Lehm mit eisernen Platten. Früher machten wir das Feuer am Fußboden mitten im Kraal, stellten einen eisernen Dreifuß darüber und dann wurde gekocht. Da gab es Rauch und Qualm! Es war tatsächlich kein angenehmes Geschäft, täglich mitten in diesem Qualm zu stehen. Wir verzichteten oft auf das Kochen und begnügten uns — namentlich an mindigen Abenden — oft mit einer Tasse kalten Kaffees und einem Stück Brot. Ja, der Ofen! Dieser war uns jetzt ein gar lieber Haussfreund geworden. Man versteht seinen Wert erst dann zu schätzen, wenn man keinen hat, wenn man wie Zigeuner am Boden in der Asche und im beißenden Rauch herumkriechen muß, sich die Finger und Kleider am offenen Feuer verbrennen und die Hände rösig macht, wenn man vor Tränen in den Augen das Wasser kaum mehr föhnen sieht, wenn man vor lauter Rauch kaum mehr Luft schöpfen kann und darum alle paar Minuten wieder zur Türe hinaus-eilen muß. Doch die Not macht erforderlich. So trug ich mich seit langer Zeit mit dem ersten Plan, einen Ofen zu bauen. Schwestern Donata schüttelte zwar über mein Vorhaben bedenklich den Kopf und jah mich dabei so misstrauisch an, daß ich dabei in Lachen ausbrechen mußte. „Herd bauen, Sie, einen Herd bauen aus Stein und Lehm, nun ich kann mir das nicht vorstellen!“ hatte die gute Schwestern ausgerufen. Ich mußte zugeben, so unberechtigt war ihr Zweifel nicht; als eine Ehrenbeleidigung durfte ich ihr Wort nicht aussäßen. Doch ich ließ mich keineswegs entmutigen. „Alleweil fidel und munter, denn a Weaner geht net unter“, sagt ein lustiges, uraltes Wienerlied. In der schönen Wienerstadt hatte ich freilich einst viel gesehen und gehört, auch manche schönen Künste gelernt, aber die Technik des Herdbauens hatte ich doch nie studiert. Doch halt! Als kleines Mädchen hatte ich alle Handwerker im Hause meiner Eltern bei ihren verschiedenen Arbeiten voll Interesse beobachtet. Ich erinnere mich auch, daß einmal auch ein Herdbauer in unserer Villa